

Wirtschaftswachstum

Binnennachfrage stützt Konjunktur

Im Konjunkturoberhoch der Jahre 2004 bis 2007 hat die heimische Endnachfrage mehr als 8 Prozentpunkte zum gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfungswachstum von rund 12 Prozent beigetragen, der Außenhandel dagegen nur gut 4 Prozentpunkte. Dieses zentrale Ergebnis einer Analyse des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) widerlegt damit Vorwürfe, Deutschland würde in puncto Wachstum zu stark auf den Export setzen und zu wenig für die Binnennachfrage tun. Die Erfolge einiger großer Industriezweige wie des Maschinenbaus in diesem Zeitraum gehen der IW-Analyse zufolge tatsächlich zu einem guten Teil auf das Konto der Exporte. Dies liegt jedoch einfach daran, dass Spezialmaschinen made in Germany auf den internationalen Märkten besonders begehrt sind. Im Fahrzeugbau, in der Chemischen Industrie sowie der Elektrobranche hat der Außenhandel zwar ebenfalls starke Impulse gesetzt. Doch diese waren nicht viel größer als die gesamten Wachstumsbeiträge der anderen positiven inländischen Nachfragekomponenten.

Ein Blick zurück auf frühere Jahre zeigt zwar, dass die Ausfuhren etwa in der Krisenphase kurz nach der Jahrtausendwende ein wichtiger Stützpfeiler der Industrie waren. So hat der hohe Wachstumsbeitrag des Außenhandels von gut 8 bis 9 Prozentpunkten in den Jahren 2001 und 2002 einen massiven Einbruch der Wertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe verhindert. Denn die Lieferungen der deutschen Industrie an ausländische Kunden legten trotz Welthandelseinbruch und Euroaufwertung sogar noch etwas zu. Von einer gezielten Exportoffensive, die anderen Staaten zum Schaden gereicht hätte, konnte aber auch damals keine Rede sein.

Michael Grömling, Jürgen Matthes: Wachstumsbeiträge auf Branchenebene, in: IW-Trends 3/2010

Gesprächspartner im IW: **Prof. Dr. Michael Grömling, Telefon: 0221 4981-776**

Wirtschaftswachstum

Auch aus heimischen Quellen

Deutschland gehört seit Jahrzehnten zu den größten Exportnationen der Welt. Dennoch zielen aktuelle Vorwürfe, die hiesige Wirtschaft würde auf Kosten anderer Länder wachsen, zum großen Teil ins Leere. So basierte beispielsweise der Aufschwung der Jahre 2004 bis 2007 sowohl auf gesamtwirtschaftlicher als auch auf industrieller Ebene nicht allein auf dem Außenhandel, sondern speiste sich maßgeblich aus der Nachfrage inländischer Konsumenten und Unternehmen.*)

Das Wirtschaftsmodell der Bundesrepublik hat in jüngster Zeit einige Kritik aus dem Ausland einstecken müssen. Zu den prominentesten Stimmen gehört Frankreichs Finanzministerin Christine Lagarde. Sie hat Deutschland mehr oder weniger unverblümt vorgeworfen, in puncto Wachstum zu stark auf den Export zu setzen und zu wenig für die Inlandsnachfrage zu tun. Im Klartext heißt das: Deutschland verkauft zu viel ins Ausland – und kauft zu wenig aus dem Ausland (vgl. iwd 38/2010).

Die Vorwürfe richten sich vor allem gegen die deutsche Industrie, die im internationalen Vergleich nach wie vor einen relativ hohen Anteil an der Wirtschaftsleistung hat und deren Entwicklung den Außenhandel noch immer maßgeblich prägt.

Um zu überprüfen, ob die Kritik berechtigt ist, hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) untersucht, welche Nachfragekomponenten die Entwicklung der Wertschöpfung in den vergangenen Jahren bestimmt haben. Dabei entspricht die Wertschöpfung der Unternehmen, vereinfacht ausgedrückt, ihrer Produktion abzüglich des Werts der zugekauften Vorleistungen.

Die Grundlage für die IW-Berechnungen bilden Erkenntnisse über den sektoralen Strukturwandel, also den Trend von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. So lässt sich die Veränderung der Wertschöpfung durch vier Größen erklären: die inländische Nachfrage nach Konsumgütern und Anlage-

*) Vgl. Michael Grömling, Jürgen Matthes: Wachstumsbeiträge auf Branchenebene, in: IW-Trends 3/2010

Industrie: Außenhandel wirkte als Krisenstütze

Veränderung der nominalen Bruttowertschöpfung der Hersteller von Industriegütern gegenüber Vorjahr in Prozent

		Zu dieser Veränderung trugen diese Bereiche so viel bei, in Prozentpunkten			
		Heimische Endnachfrage	Außenbeitrag	Vorratsinvestitionen	Vorleistungssaldo
1996	-0,9	2,7	3,2	-4,2	-2,6
1997	-0,4	1,7	2,6	-6,3	1,6
1998	8,4	3,6	-0,8	10,0	-4,4
1999	-1,5	2,7	-0,8	-1,4	-2,0
2000	3,7	6,4	1,5	0,0	-4,2
2001	1,9	0,3	9,3	-4,3	-3,4
2002	-0,6	-5,3	8,3	-3,3	-0,3
2003	1,2	-3,3	-0,4	5,1	-0,2
2004	2,9	2,2	4,6	-1,1	-2,8
2005	2,4	3,7	4,6	-1,0	-4,9
2006	6,5	6,8	3,4	-0,9	-2,7
2007	4,6	2,1	7,4	0,1	-5,0

Heimische Endnachfrage: Konsum und Investitionen auf der Ebene der letzten Verwendung; Außenbeitrag: Exporte abzüglich Importe; Vorleistungssaldo: Vorleistungslieferungen an andere Wirtschaftszweige minus eigene Vorleistungskäufe; Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

Konjunktur: Binnennachfrage hat Aufschwung beflügelt

Veränderung der nominalen Bruttowertschöpfung von 2004 bis 2007 in Prozent

Zu dieser Veränderung trugen diese Bereiche so viel bei, in Prozentpunkten

		Heimische Endnachfrage	Außenbeitrag	Vorratsinvestitionen	Vorleistungssaldo
Gesamtwirtschaft	■ 11,8	■ 8,2	■ 4,4	-0,1	-0,7
Industriegüter insgesamt	■ 17,5	■ 15,6	■ 21,3	-3,0	-16,4
darunter:					
Maschinen	■ 28,0	■ 21,7	■ 45,2	-5,3	-33,6
Metallprodukte	■ 27,1	■ 2,9	-3,8	-12,1	■ 40,1
Elektroprodukte	■ 22,8	■ 13,8	■ 13,9	0,9	-5,7
Chemie- und Pharmaprodukte	■ 21,7	■ 8,5	■ 19,8	■ 5,9	-12,5
Fahrzeuge	■ 16,3	■ 35,3	■ 40,5	-1,5	-57,9

Heimische Endnachfrage: Konsum und Investitionen auf der Ebene der letzten Verwendung; Außenbeitrag: Exporte abzüglich Importe; Vorleistungssaldo: Vorleistungslieferungen an andere Wirtschaftszweige minus eigene Vorleistungskäufe; Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

investitionen (z.B. Maschinen), das Anlegen und den Verbrauch von Vorräten durch die Unternehmen, den Saldo zwischen zugekauften und an andere Branchen gelieferte Vorleistungen sowie den Außenbeitrag, also die Differenz zwischen Exporten und Importen. Neben der Gesamtwirtschaft nimmt die Analyse speziell jene fünf großen Industriebereiche in den Blick, die besonders stark auf den Weltmarkt ausgerichtet sind.

Obwohl die für die Berechnungen erforderlichen Daten nur bis 2007 vorliegen, ermöglichen sie eine fundierte Stellungnahme zu den Vorwürfen gegen die deutsche Wirtschaft – und zwar anhand zweier unterschiedlich langer Zeiträume:

- **Aufschwung der Jahre 2004 bis 2007.** Das Konjunkturhoch zur Mitte des Jahrzehnts hatte Deutschland keineswegs nur seinen Exporterfolgen zu verdanken. Gesamtwirtschaftlich war die inländische Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern seitens der privaten Haushalte und Unternehmen sogar die stärkste treibende Kraft (Grafik):

Zum gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfungswachstum von rund 12 Prozent trug die heimische Endnachfrage mehr als 8 Prozentpunkte bei, der Außenhandel dagegen nur gut 4 Prozentpunkte.

Letzteres liegt unter anderem daran, dass in den Außenbeitrag auch der grenzüberschreitende Handel mit Dienstleistungen einfließt – und in diesem Geschäft

schreibt Deutschland Jahr für Jahr rote Zahlen.

Uneinheitlich ist das Bild dagegen in den großen Industriebereichen:

- Der Wertschöpfungszuwachs der Maschinenbauunternehmen im Zeitraum 2004 bis 2007 geht zu einem großen Teil auf das Konto der Exporte. Der Grund liegt nahe: Maschinen made in Germany sind als Investitionsgüter gerade in den aufstrebenden Schwellenländern begehrt – nicht zuletzt, weil deutsche Firmen vor allem solche Spezialmaschinen und komplexe Anlagen fertigen können, die Konkurrenten aus anderen Ländern oftmals nicht zu bieten haben.

- Im Fahrzeugbau, in der Chemischen Industrie sowie in der Elektrobranche hat der Außenhandel zwar ebenfalls starke Impulse gesetzt. Doch diese sind nicht viel größer als die Wachstumsbeiträge der inländischen Nachfragekomponenten.

- Bei den Herstellern von Metallenerzeugnissen schließlich spielten die Ausfuhren für das Wertschöpfungsplus der vergangenen Jahre kaum eine Rolle. Diese Firmen profitierten vielmehr davon, dass ihre Waren als Vorleistungen für andere Betriebe im Inland stark gefragt waren.

- **Entwicklung seit 1995.** Die längerfristige Betrachtung zeigt vor allem, dass die Endnachfrage deutscher Verbraucher und Unternehmen durchaus die Wertschöpfung der Industrie gesteigert hat. Diesen positiven Effekten standen jedoch in vielen Jahren noch größere negative

Wachstumswirkungen gegenüber – und zwar durch die Auslagerung von Teilen der Produktion in andere Wirtschaftszweige und den dadurch bedingt wachsenden Zukauf von Vorleistungen. Ohne die Dynamik des Außenhandels wäre es also auch in Deutschland zu einem deutlichen Rückgang der industriellen Wertschöpfung gekommen – so wie es in zahlreichen anderen Ländern tatsächlich der Fall war.

Wie wichtig der Export als Stützpfeiler der Industrie war, zeigte sich insbesondere in der Krisenphase kurz nach der Jahrtausendwende (Grafik Seite 6):

Der hohe Wachstumsbeitrag des Außenhandels von gut 8 bis 9 Prozentpunkten hat in den Jahren 2001 und 2002 einen massiven Einbruch der Wertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe verhindert.

Bemerkenswert ist dabei vor allem, dass die Ausfuhren der Industrie dem konjunkturellen Gegenwind gut standhielten. Offenbar konnten der Einbruch des Welthandels im Gefolge der New-Economy-Krise sowie die starke Euroaufwertung gegenüber dem Dollar ab 2002 nichts daran ändern, dass deutsche Erzeugnisse aufgrund ihrer besonderen Qualität im Ausland weiterhin heiß begehrt waren.

Von einer gezielten Exportoffensive, die anderen Staaten zum Schaden gereicht hätte und auf die sich die heutigen Kritiker des deutschen Geschäftsmodells berufen könnten, konnte dagegen auch damals keine Rede sein.